

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 31

Artikel: "Use Herr Pfarrer selig"
Autor: Aellen, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

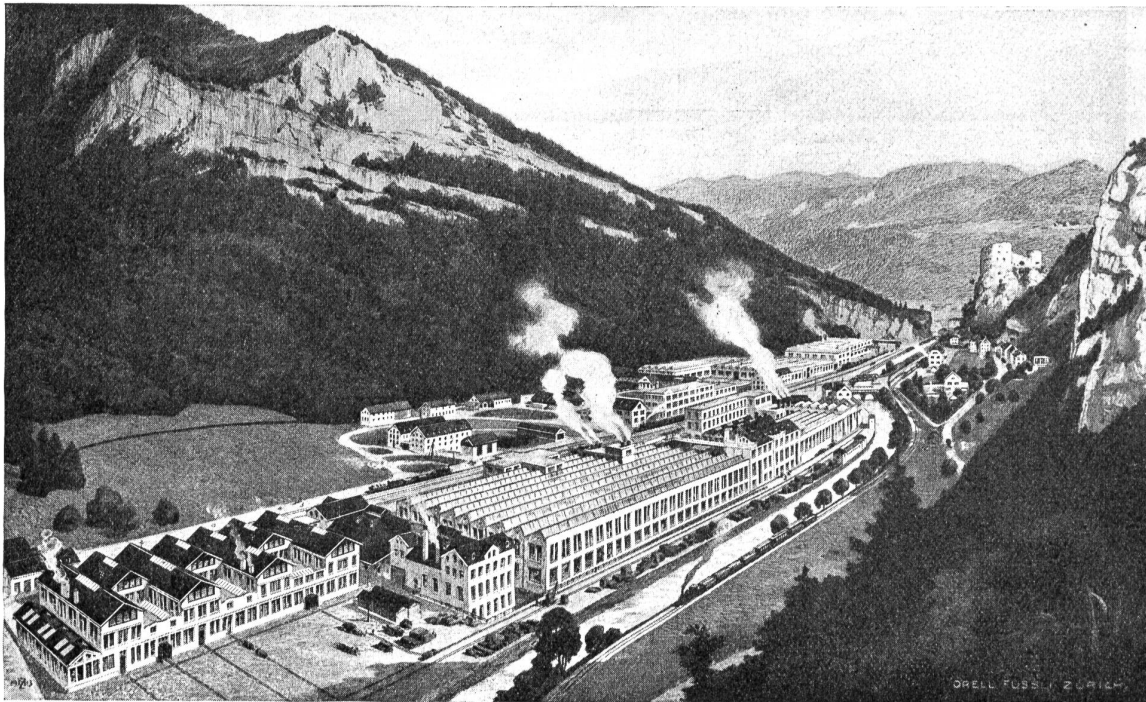
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eisenwerk Klus.

der Aare, Emme und Ilfis geflößt; es war die Zeit der Flößer. Auf der Emme wurden z. B. Jahresflöße von über 3000 Klastern gemacht. In Gerlafingen und in Nennigkofen waren die Rechen angebracht, die das Floßholz der Emme und Aare auffischten. Die Firma stellte eigene Holzkommis, Förster und Holzarbeiter an. In den 60er Jahren brauchte Gerlafingen allein 4500 Klasten Holz. Die steigenden Holzpreise stellten in den 70er Jahren die Gesellschaft vor die Entscheidung, entweder im Konkurrenzkampf die Waffen zu strecken oder dann zum Koksbetrieb überzugehen. Nachdem dies letztere geschehen, führte man in Gerlafingen die Verarbeitung von Alteisen an Stelle von Roheisen aus dem Hochofen ein. Dieser Betrieb bewährte sich in der Folge gut.

Durch zähe Ausdauer und durch wache Aufmerksamkeit, die mit der Entwicklung der Technik immer Schritt halten

wollte, kam die Gesellschaft stetig vorwärts. Sie gründete zu Gerlafingen, Choindes, in der Klus bei Densingen und Rondez neue Werke, so die Gießereien in Bern und Olten. Die von diesen Werken überbaute Fläche betrug 1873 bloß 17,100 Quadratmeter, 1913 schon 161,393 Quadratmeter. Ähnlich veranschaulichen die Tonnenzahl des Warenverkaufes und die Arbeiterzahl die schnelle Entwicklung der Werke:

	Warenverkauf in Tonnen	Arbeiterzahl
1873	7,208	568
1883	12,732	933
1893	35,310	2153
1903	55,793	2919
1912/13	102,000	4250

(Schluß folgt.)

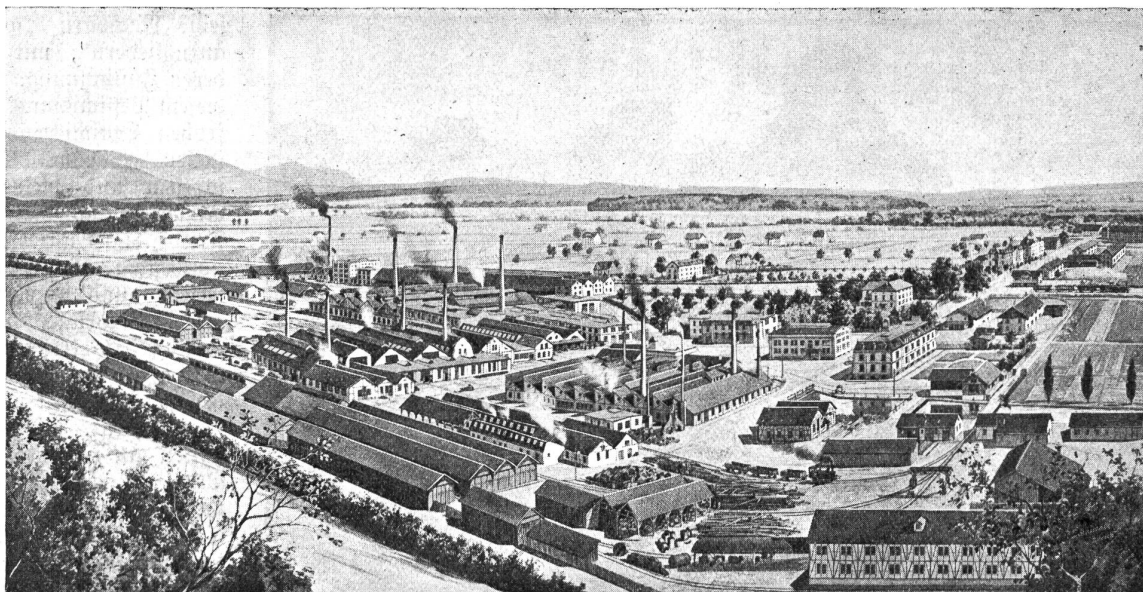
„Use Herr Pfarrer selig.“

Von Hermann Nellen, Bern.

Verwiche bin-i wieder emal i mim Heimetdörfli i de Bärge obe gsi. Du chume=n-i ömu eis Tags o zu Chilchchrischte z'Abesig. Chilchchrischte het me dem gäbige u gschide Mannli gseit, wil er sit Jahre Chilchgemeindspräsident gsin-isch. I müeß ömu de no bi-n-im cho ga-n-es Chacheli Warme näh, eb i wieder i d'Stadt zrugangi, het er mir la säge. Me müeß drum wüsse: dr Chilchchrischte isch gar gsprächige u gwundrige gsi u mir hei enangere guet chönne lide. Richtig bin-i du gange. Mi Chrischte isch wie geng im Winter ufem Ofetritt ghodet u het tubadet. Er isch mir ordeli elter u schwächerer vorcho als im Summer, wo-n-i ne am Chäschessi ufem Heitereggli, wie sis Bärgli heiße, gseh ha. U de het ne d'Ofewärmi allwäg schläfrige gmacht gha. Er isch ömu grad am Idusele gsi u ds Pfüfli am Ergah. Weder wo-n-er du d'Türe het ghört rigge un-i vor im gstande bi, du wohl, isch er du wi-ne Schwid grad ufgeschlässe u het mir gueten Abe botte. Er het drum nid öppe wölle vor sim Gast als es schwächligs Mannli, wo am Absärble=n-isch, schiene, u=n-i hät ne bi Wib u Stürbe

mit keim Wort möge a sis Alter erinnere, vergässe de na fir Gsundheit frage. I glaube geng, er hät de no chönne uchumlige wärde, u mit dr Fründschaft wär's de us u ame gsi. Dr Chilchchrischte isch sit sim Underwüßigsjahr allwäg chum mängeisch nid i d'Predig gange, weder öppe-n-im Summer zu dr Chuejerzit, u bim Abedmahl het er gwüß dür füßg Jahr dür nie gfählt. Aber dessitwäge isch er nit weniger als e Särmel gsi. Si Religion het eifach zum Grundsatz gha: Rächt tue, daß me niemer müeß schüche u vor e jedere darf härestah u=n-im darf i d'Auge luege u säge: da bin-i, wede öppis vo mir wösch, was hesch u was gisch? d'Houptsach bim-e-ne gottgfällige Läbeswandel isch, sis Gwüsse rein z'bhalte. Ds Gwüsse isch dr einzig zueverläßig Läbeswägwisser. Wemer geng uf ihn luege u si ewig glichi Uffschrift nie anders wei läse oder düte, so heu mir stolz si über üs sälber u säge: wohl, mir si rächti Manne!

Un-i müeß es säge: der Chilchchrischte het na sim Grundsatz ghandlet u=n-isch wohl derbi gfare, ömu ha-n-i-ne nie ufriedne oder häßlige gseh. I ha-n-e geng wäge sim



Eisenwerke in Gerlafingen.

Glichmuet benydet. Es het möge cho, was het wölle, er isch nid us dr Fassig z'bringe gsi, heig ihm dr Ustagsluft ds Hus abdeckt, heig's ihm d'Tristi uf de Bärge verwäiht, lig ihm e Chue umgstande oder heig er sich gwurschet im Holz, ja nid emol, wo sis Züsi, si Frau, ei Nacht am=e-ne Herzschlag gstorbe=n-isch, het's ne z'Bode drückt, wen er o gwüht het, daß ihm 's niemer besser mit em Nefse u Sushaltere cha breiche, als äbe ds Muetti. Einiß het's halt müesse gstorbe si, ob früener oder später, das macht nüt us, das isch ei Tued. Me weiß doch öppe, was eim wartet, het sich der Chilhchrifte gseit, da cha eim doch nüt meh über ds Läberli graagge, u alls Chuzele treit wäger nüt ab.

Item, dr Chilhchrifte wär also Chilhgemeindspreßidant gsi, u wie me sichs cha danke, het er die Pfarrherre, wo i de lekte füzg Jahre i mim Bärgdörfli g'amtet hei, alli guet g'tennt gha, scho vo amtswäge. I ha us dr Zntig gläse gha, daß im Summer vorane di Bärggmeind ihre Pfarrer verlore heigi, wil er finer Lideschaft, grad i de Chußligste Bärge umezhlättere, zum Opfer g'falle sigi. U gwüht ha=n-i o vo=n-im, es sigi e junge u starke u gäbige gsi, da me i dr ganze Gmein u=n-i jedem Hus wi nid grad eine g'estimiert u gärn gha heig. Bi sim Begräbnis heige logar d'Underwüsiger z'Augewasser nid rächt chönne verha, vo de Meitscheni nid z'rede, u vo de Zumpfere vom Fraueverein erst rächt nid. Weder, was wott das säge! I ha mr vo däm Musterpfarrer doch us däm allem no feis rächts

Bild chönne mache, drum ha=n-i bi mim Bsüechli de Chilhchrifte über in wölle usfrage. Da bin-i richtig a die rächti Adresse cho. Es het em Chilhgemeindspreßidant Freud gmacht, i ha=n-ihm's wohl agseh, mr vo ihrem junge Pfarrer selig z'brichte u mr ne chönne z'ruehme. U da het er mr ömu o=n-e paar Münsterli vo=n-im verzellt, die mr meh gseit hei, als die längsti gut usdäntti Totelobred.

„Ja, das isch no eine gsi!“ so het dr Chilhchrifte agfange spröchle, „e so eine finge mr nid grad wieder. I bi jek o scho dreeßg Jahr Chilhpreßidant u ha i dār Zit etliche Pfarrer lehre bchönne, jungi u alti, verhürateti u ledigi, trochni u bredti, wi dā wo het chönne predige ulem Stägreif, u einiße am=ene Sunntigemorge si Bsuech gfragt het: „Was söll i für ne Tāxt nāh zur Predig, es isch mer einerlei, i mueß mi nid vorbereite“; aber e so=ne Pfarrer, wie dr lekt, hei mr doch no nie gha. Nid das er's zwar dām angere mit de Stägreifpredige nachegmacht hätti, bhüetis nei, im Gāgeteil, er het sini Predigte fliezig vorbereitet, aber de si si den au g'goffe gsi. U wi het me sich gfreut zue=n-im z'Predig z'gah! Da het me kes Mandli meh gseh schlafe, wie öppe vorane bim eint oder angere Pfarrer u=n-es het eim albe tüecht, me heigi erscht feuf Minute vorane gsunge, we dr Pfarrer scho bim Ame aglangt isch gsi. Er het aber o der rächt Ton chönne aschlah i dr Predig, e Ton, wo alli, o ds hinderst Tauermandli verstanget het.“ (Schluß folgt.)

Zum ersten August.

Den 1. August vom vorigen Jahre werden wir Schweizer, die wir ihn bewußt miterlebt haben, wohl nie mehr vergessen. Es war der Tag, da unser Landsturm aufgeboden wurde. Eine drückende politische Atmosphäre lag über unserem Vaterland. Das war nicht die Zeit, patriotische Feste zu feiern; ernst, blutiger Werktag war angebrochen für alle die, die das Vaterland liebten. Wer konnte wissen, ob sich nicht auch über unserem Ländchen verderbendrohend die Kriegswolken zusammenzogen. Erst einige Tage später, als das Ungewitter sich im Norden über das arme Belgien entlud, atmeten wir auf. Aber die Gefahr war noch keineswegs vorüber. Sie entfernte sich aber umsomehr, je länger und je ärger sich die kämpfenden Heere ineinander verbißen. Wir gewöhnten uns an den Kanonendonner, der über unsere Grenze tönte; es kamen Zeiten, da wir an keine unmittelbare Gefahr von außen mehr glaubten.

Aber umsomehr beschäftigte uns die „innere Gefahr“. Sie kam zwar auch von außen; sie war unbemerkt ins Schweizerhaus hineingeschlichen oder vielmehr sie war schon vor dem Kriege da: das mangelnde nationale Zusammengehörigkeitsgefühl, die Bewunderung der ausländischen „Kultur“, die Unzufriedenheit mit den „kleinlichen Verhältnissen“ in der kleinen Schweiz, das Hinstarren nach Berlin und Paris. Wir glaubten, bei jeder Gelegenheit die „Wacht am Rhein“ und die „Marseillaise“ singen zu müssen. So gerieten wir uns in die Haare. Es brauchte scharfe Worte vom Bundesratsstisch, vom Dichterpult aus, bis wir unsere eigene Torheit einsahen. Denn Torheit war es doch ganz offenbar, wenn wir Deutschschweizer glaubten, das sei unsere heiligste Aufgabe, das große starke Deutschland von der belgischen Schuld reinzuwaschen zu müssen, und wenn die welschen Miteidgenossen stampften und wüteten und mit der Faust drohten gegen die Barbaren und Boches